

Frankophil und innovativ

Autor(en): Sigfried Schibli
Quelle: Basler Stadtbuch
Jahr: 2015

<https://www.baslerstadtbuch.ch/.permalink/stadtbuch/fe324049-964d-49e0-b0a8-aa14e21c3404>

Nutzungsbedingungen

Die Online-Plattform www.baslerstadtbuch.ch ist ein Angebot der Christoph Merian Stiftung. Die auf dieser Plattform veröffentlichten Dokumente stehen für nichtkommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung gratis zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrücke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger schriftlicher Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des vorherigen schriftlichen Einverständnisses der Christoph Merian Stiftung.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Die Online-Plattform [baslerstadtbuch.ch](http://www.baslerstadtbuch.ch) ist ein Service public der Christoph Merian Stiftung.

<http://www.cms-basel.ch>

<https://www.baslerstadtbuch.ch>

FRANKOPHIL UND INNOVATIV

Georges Delnon war neun Jahre lang Direktor des Theaters Basel und als solcher verantwortlich für Schauspiel, Ballett und Musiktheater. Am schwersten wiegen zweifellos seine Verdienste um die Basler Oper.

Georges Delnon kam 1958 in einem musikalischen Haushalt in Zürich zur Welt, aufgewachsen ist er in der Romandie. Seine Mutter war Gesangslehrerin in Bern. Dort studierte Delnon Musikwissenschaft und Kunstgeschichte und nahm Kompositionsunterricht. Sein Hauptinteresse galt dem Theater in allen seinen Formen. Seine erste Stelle hatte er als Mitarbeiter der Luzerner Theaterdirektion. Als junger Mann war er beeindruckt von Inszenierungen von Claus Peymann und Ruth Berghaus – zwei Vertretern der modernen Inszenierungskunst, die das Sprechtheater ebenso wie das Tanztheater und die Oper nachhaltig veränderten. Delnons beruflicher Weg vom Dreispartentheater in Luzern über die Theater von Koblenz und Mainz nach Basel und 2015 an die Hamburgische Staatsoper erscheint folgerichtig. Dass man ihn häufig als Repräsentanten der Opernkultur wahrgenommen hat, mag nicht immer in seinem Sinn gewesen sein – war seine Aufgabe doch in

Mainz und Basel die Leitung eines Dreispartenbetriebs und nicht die Favorisierung einer Sparte. Überdies war Delnon am Theater Basel nicht allein verantwortlich für die Oper: Er hatte bis 2012 in Dietmar Schwarz einen starken Leiter dieser Sparte. Gleichwohl tragen die neun Opernjahre unter dem Intendanten Delnon seine Handschrift, die man mit den Stichworten Frankophilie und Innovationsfreude umschreiben kann.

Die erste Premiere der Delnon-Ära am Theater Basel am 15. September 2006 war in mehrfacher Hinsicht denkwürdig. Zum einen, weil der Dirigent Armin Jordan (74) schon in der Ouvertüre zur Oper «L'Amour des trois oranges» von Sergej Prokofjew einen Herzanfall erlitt, dem er wenige Tage danach erliegen sollte. Zum andern ist die Wahl des eher selten zu hörenden Stücks symptomatisch für Delnons Verständnis eines «Stadttheaters» und für seine Vorliebe für den romanischen Kulturraum, dem diese Oper trotz ihres russischen Komponisten angehört.

Die Opern von Verdi und Puccini sind fester Bestandteil eines jeden Opernhauses, und sie standen auch in der «Ära Delnon» regelmässig auf dem Programm. Doch fällt in den Spielzeiten von 2006/07 bis 2014/15 der starke Anteil französischer Opern auf – von Charles Gounods «Faust» über Jules Massenetts «Manon» bis zu Jacques Offenbachs «Les Contes d'Hoffmann». Auch eher selten zu hörende französische Bühnenwerke wie die Barockoper «Médée» von Marc-Antoine Charpentier und «Les Dialogues des carmélites» von Francis Poulenc trugen zum Eindruck bei, Basel sei der Kultur Frankreichs näher als deutsche Opernstädte. Dabei verzichtete Delnon auf einen festen Ersten Dirigenten und arbeitete mit einer kleinen Gruppe fähiger Gastdirigenten. Auch sängerisch herrschte eher ein Kommen und Gehen als ein konstantes Ensemble. Nicht selten bediente sich die Oper aus dem Nachwuchsstudio «OperAvenir», in welchem immer wieder hochbegabte junge Stimmen aus aller Welt zu hören waren.

Auch wenn in den neun Delnon-Jahren viel französisches Repertoire gespielt wurde, so waren die Inszenierungen mehrheitlich vom deutschen Regietheater geprägt – nicht immer zur Freude des konservativeren Teils des Opernpublikums, der sich mehr «Werk-treue» wünschte. Aber Georges Delnon beziehungsweise Dietmar Schwarz hielten konsequent an ihrem Vorsatz fest, auch romantische Stoffe und Stücke szenisch «modern» zu zeigen. Für diese Tendenz standen Regisseurinnen und Regisseure, die im deutschen Schauspiel gross geworden waren: Jette Steckel, David Bösch, Jan Bosse, Elmar Goerden, David Hermann, Benedikt von Peter (der neue Direktor des Luzerner Theaters), Armin Petras, Stefan Pucher und Philipp Stözl. Letzterem gelang mit dem «Fliegenden Holländer» eine Inszenierung von unerhörter Bildkraft.

Für eine Inszenierung, Othmar Schoecks «Penthesilea», engagierte Delnon den deut-

schen Regie-Altmeister Hans Neuenfels, für ebenfalls eine Produktion (Heinz Holligers Oper «Schneewittchen») den Berliner Maler und Regisseur Achim Freyer – beides Aufführungen, die auch ein überregionales Echo fanden. Mehrere Produktionen fremder und eigener Stücke vertraute das Theater dem Schweizer Kulturregisseur Christoph Marthaler an, der mit seinen Abenden auf der Kleinen Bühne regelmässig an Festivals und Theater ausserhalb der Schweiz eingeladen wurde. Dankbare Zuschauer, aber weniger überregionale Resonanz fanden Inszenierungen von Tom Ryser und Massimo Rocchi, mit denen Delnon Mut zu unkonventionellen Personalentscheiden zeigte. Das Experiment, mit «Journées contemporaines» der experimentellen Oper ein Spielfeld zu eröffnen, brach er nach zwei Jahrgängen mangels Erfolgs ab.

Zum Hauptregisseur der Basler Oper avancierte in den neun Delnon-Jahren der Katalane Calixto Bieito. Nicht weniger als neun Produktionen trugen seinen Regisseursnamen. Mit der Verdi-Oper «Don Carlos» setzte Delnon gleich in seiner ersten Saison ein Zeichen, dass es ihm nicht um gediegene Klassikerpflege, sondern um emotional packendes Musiktheater ging. Das viele Blut, die Gewaltexzesse und die Nackten auf der Bühne spalteten das Publikum, aber sie führten auch dazu, dass Theater wieder zum Stadtgespräch wurde. Eine splitter-nackte Lulu in Alban Bergs gleichnamiger Oper, eine «Carmen» im Milieu heutiger Zigeuner, eine «Aida» auf dem Fussballfeld und ein «Otello» mit massenhaft Flüchtlingen – solche bildlichen Zeichen liessen die Oper am Theater Basel mehr oder weniger glücklich als aktuelles Genre erscheinen.